

DARDANELLEN ODER BESIKABAI?

(Zur Topographie der Ilias.)

Die Örtlichkeit des Griechenlagers vor Troja glaubte man noch bis vor kurzer Zeit auf Grund der Angaben der alten Schriftsteller allgemein an der Skamandermündung zu finden. Erst als W. Sieglin 1898 in der Festschrift für H. Kiepert unter dem Titel ‚Beiträge zur alten Geschichte und Geographie‘ behauptet hatte, dass man in ältester Zeit unter dem Begriff Hellespontos das ganze nördliche Ägäische Meer einschliesslich der Propontis verstanden habe, schien der Zwang, das Achäerlager ausschliesslich an den Dardanellen zu suchen, weggefallen zu sein. Der erste, der sich von diesem Zwang frei machte, war A. Brückner, der in einem Vortrage (Das Schiffslager vor Troja, Archäol. Anz. 1912, Heft 4) sich für die Besikabucht südwestlich von Troja entschied. Seiner Ansicht schlossen sich O. Mey (Das Schlachtfeld vor Troja, Berlin und Leipzig 1926) und v. Diest (Die Dardanellen im Weltkrieg, Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 1916, S. 193 ff.) an. Aber selbst wenn sich gegen Sieglins Feststellungen, die von Klotz (Rhein. Mus. f. Phil. Bd. 68, S. 286 ff.) bestritten werden, nichts einwenden liesse, so müsste doch erst untersucht werden, ob sich die Verlegung des Lagers von den Dardanellen an die Besikabai mit den Schilderungen der Ilias vereinigen lässt. Ich sehe in der folgenden Untersuchung absichtlich von einer Unterscheidung älterer und jüngerer Bestandteile der Ilias ab, weil es mir methodischer zu sein scheint, erst einmal die topographischen Vorstellungen des uns vorliegenden Gedichtes im ganzen festzustellen, in dessen jüngeren Bestandteilen ja auch ältere Vorstellungen festgehalten sein können.

Die bisher herrschende Ansicht, die den Landungsplatz der Achäer am Ufer bei der Mündung des Skamanders in die Dardanellen suchte, bekämpft O. Mey (S. 26) mit dem Hinweis darauf, dass Lagerplatz und Meer in der Ilias unendlich oft in eine derartige Verbindung gebracht werden,

dass man sie nur ganz schwer oder in der Regel gar nicht auf die Dardanellenstrasse beziehen könne. Ich gestehe, dass ich nicht an einer einzigen der von ihm angeführten Stellen Bedenken trage, sie auf die Dardanellen zu beziehen. Warum soll in Wendungen wie *παρὰ θῆνα πολυφλοίσβοιο θαλάσσης* oder *ἐκλύσθη δὲ θάλασσα ποτὶ κλισίας τε νέας τε* oder *ἐπὶ πλατὺν Ἑλλησποντον* nicht die Dardanellenstrasse gemeint sein? In den Gegengründen, die der Verfasser gewissenhaft gegen seine eigene Ansicht vorträgt (S. 34), gibt er selbst zu, dass die Bezeichnung *Ἑλλησποντος ἀγῶδος* mehr auf die Dardanellen gemünzt zu sein scheine. Aber wenn hier die Meeresstrasse mit einem ‚starkflutenden‘ Strom verglichen wird, warum soll nicht auch in der Bezeichnung *πλατὺς Ἑλλησποντος* der Vergleich mit einem ‚breiten‘ Strome liegen, der breiter ist als alle übrigen Flüsse? Warum soll Achilles nicht die Dardanellen im Auge haben, wenn er sagt: ‚Ich werde meine Schiffe flott stellen, und morgen kannst du sie über den fischreichen Hellespont segeln sehen‘ (IX 358 ff.)? Und warum soll er nicht (XXIV 545) die Meeresstrasse, welche in das für die damaligen Griechen unbekannte und schreckensvolle östliche Meer führte, *ἀπείρων* nennen? Auch scheint es mir sehr wohl möglich, die Verse II 91, 92:

ὄς τῶν ἔθνεα πολλὰ νεῶν ἄπο καὶ κλισιάων

ἡμόνος προπάρουθε βαθείης ἐσιχώοντο

und XIV 36 die Wendung *ἡμόνος στόμα μακρόν* auf das Dardanellenufer zu beziehen, wenn wir unter *βαθεῖα ἡμόν* ein tiefgebuchtetes, d. h. weit ins Land sich erstreckendes Gestade verstehen (vgl. *βαθεῖα ὕλη* bei Homer und *βαθεῖα φάλαγξ* bei Xenophon) und XIV 36 übersetzen ‚die weite (Mündung =) Bucht des Gestades‘. Mey freilich findet in *ἡμόνος βαθείης* die Andeutung einer tiefen Bucht und hält den Ausdruck *μακρόν στόμα* nur bei einer ‚sackförmigen oder halbkreisförmigen Einbuchtung des Meeres‘ für berechtigt, aber nicht bei dem in der Hauptsache geradlinigen Uferstreifen der Dardanellen. Beides findet er zwar auch in der heutigen Besikabucht nicht erfüllt, glaubt aber durch eine gründliche Untersuchung der geologischen Verhältnisse den Nachweis erbracht zu haben, dass die Bucht im Altertum um mehr als 1,2 km weiter östlich verlief als heute und tatsächlich eine tiefe Bucht genannt werden konnte. Wir wollen ihm darin beistimmen, auch darin, dass die oben besprochenen Angaben der Ilias ebenso

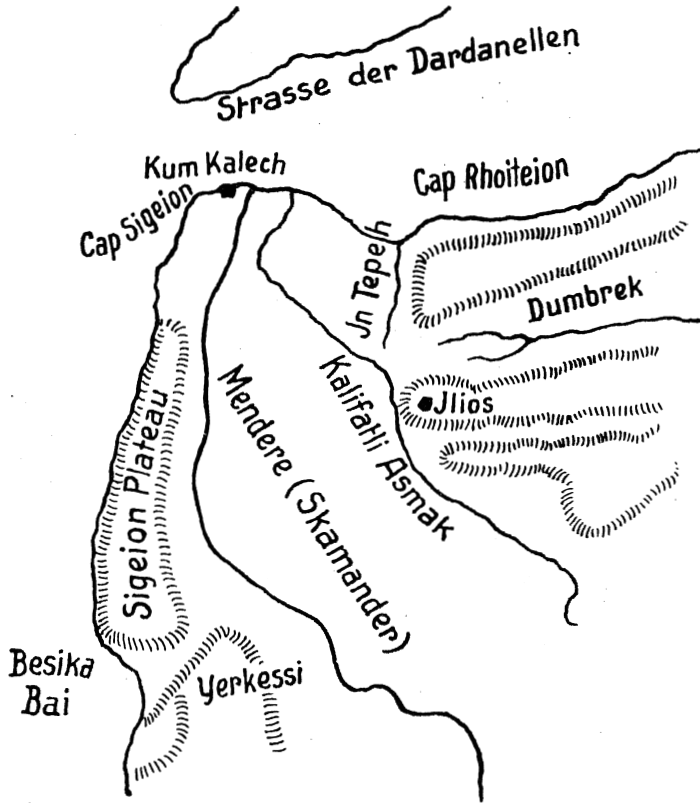
gut auf die Besikabai wie auf die Dardanellen passen. Doch möchte ich nicht unterlassen, eine Stelle aus R. Virchows ‚Beiträgen zur Landeskunde der Troas‘ (Abh. d. Berl. Akad. 1879, S. 121) anzuführen: „Was die homerischen Bezeichnungen betrifft, so sind sie auch mit den gegenwärtigen Verhältnissen der Küste ohne Zwang zu vereinigen: ‚der weite Busen des Meeres‘ passt, wenn man überhaupt den Hellespont als ‚Meer‘ zulässt, was an dieser Stelle allgemein zugegeben wird, auch jetzt. Überblickt man vom Intepe aus die Küste von Rhoiteion bis Kum Kaleh, so erscheint sie in der Tat als eine weite, jederseits durch die vorspringenden Landspitzen unter dem Sigeion und dem Rhoiteion scharf begrenzte Bucht. Da *εὐρύς* auch in der Ilias gewöhnlich ‚breit‘ und nicht ‚tief‘ bedeutet, so kann man also den *εὐρέα κόλπον* ohne Anstand zulassen.“ Und dass *βαθείης ἡμόρος* so, wie Mey es übersetzt, auch auf die Dardanellen passt, geht aus Virchows Angabe S. 122 hervor: „Die Admiralitätskarte belehrt uns, dass der Hellespont in geringer Entfernung vor der Mündung des Mendere eine Tiefe von 17—20 Faden hat.“

Brückner hat richtig gesehen, dass, falls die Dardanellen für das Achäerlager nicht in Frage kommen, keine andere Örtlichkeit als die Besikabai in Betracht kommen kann. Woher nehmen nun die Anhänger der Besikatheorie ihre Gründe? Es sind besonders Erwägungen strategischer, taktischer und technischer Art, von denen sie sich leiten lassen. Ehe ich jedoch darauf eingehen kann, muss ich das Gelände schildern (vgl. die Kartenskizze). Ich hatte zwar durch W. Dörpfelds Güte vor langen Jahren Gelegenheit, einige Tage die Troas zu besuchen, habe aber leider die Gegend an der Besikabai nicht gesehen. Deshalb muss ich versuchen, nach den Angaben und Plänen v. Diests und Meys eine Anschauung davon zu geben.

Nach dem geologischen Befunde war die Bucht früher möglicherweise grösser und tiefer und hatte eine ungefähr halbkreisförmige Gestalt. Vor ihr lag landeinwärts, ‚rechts und links durch steilabfallendes Bergland gesichert‘, eine etwa 2 km breite, sandige Strandebene, welche, allmählich ansteigend, in einen zwischen dem Plateau von Sigeion und der Höhe Yerkessi liegenden Isthmus verläuft, dessen höchste Erhebung, ‚etwa 1,2 km von den Schiffen entfernt‘, 15 m beträgt. Dieser Isthmus senkt sich in einer nordöstlichen Öffnung allmählich

in das Skamandertal. Die Entfernung vom Lager bis zur feindlichen Festung beträgt 7—8 km, während es von den Dardanellen aus nur 4—5 km sind.

Die Anhänger der Besikahypothese weisen nun zunächst darauf hin, dass aus der Ilias hervorgehe, wie die Achäer die strategischen Vorzüge dieser Operationsbasis, bei der die



Heimat in ihrem Rücken lag, planmässig ausgenutzt und zur Sicherung der Etappenlinie alle Inseln zwischen dem Heimatland und der Troas (Skyros, Lemnos, Tenedos, Lesbos) in ihre Gewalt gebracht hätten. Es sei ferner bemerkenswert, dass die Eroberungen der Achäer auf dem kleinasiatischen Festland sich durchgängig in einer bestimmten Richtung bewegten, nämlich südlich von Troja (Chryse, Lyrnessos, Pedasos, Thebe), während man nördlich, wo die den Troern stammverwandten Dardaner in Arisbe, Abydos, Perkote usw. sassen, oder auf

der anderen Seite der Dardanellen, wo die Thraker wohnten, offenbar auf Eroberungen verzichtete. Ein Achäerheer, das an den Dardanellen lagerte, habe keine Veranlassung gehabt, südlich von Troja ausgedehnte Eroberungen zu machen, sondern hätte im Gegenteil bestrebt sein müssen, das schwer bedrohte Lager in der linken Flanke gegen die ganz nahen feindlichen Dardaner zu decken und sich im Norden gegen die Thraker zu schützen, die ihm gar leicht in den Rücken fallen konnten. Dagegen würden sich für ein an der Besikabai lagerndes Heer jene oben erwähnte Sicherung der Etappenlinie und die Eroberung der südlichen Troas als unentbehrliche Massnahmen zur Sicherung der Flanken ergeben haben. Hier sei auch schon eine natürliche Geländesicherung vorhanden: rechts und links durch steilabfallendes Bergland, auf beiden Flügeln auslaufend in hohe natürliche Warttürme.

Es ist nun wohl nicht daran zu zweifeln, dass der Ilias ein historischer Kern zugrunde liegt, dass wirklich einmal ein achäisches Heer nach der Troas gesegelt ist und die Feste Ilios belagert hat. Man wird auch damals erwogen haben, ob man an der Skamandermündung oder der Besikabai landen und lagern solle. Von dieser Lagerstätte wird sich in der Tradition eine Erinnerung erhalten haben, so dass wir heute nicht bloss danach fragen dürfen, wo sich der Dichter diese Stelle gedacht hat, sondern wo sie wirklich einmal gelegen hat. Ob aber bei der Beratung der Achäerhelden dieselben strategischen Erwägungen massgebend waren wie heutigen Tages, ist doch sehr fraglich. Auf Transport-, nicht auf Kriegsschiffen sind sie gekommen. Auf Transportschiffen werden sie auch wieder heimfahren, mögen sie siegen oder erfolglos wieder umkehren. In keinem von beiden Fällen brauchen sie um die rückwärtige Verbindung mit der Heimat besorgt zu sein. Wer soll sie angreifen? Eine Seemacht gibt es ausser der eigenen nicht im Bereich des Ägäischen Meeres. Deshalb brauchen sie, wenn sie an den Dardanellen liegen, nicht vor Angriffen im Rücken durch die Thraker besorgt zu sein. Die haben keine Seemacht, und wenn sie kommen wollen, um den Troern zu helfen, so werden sie auch nur auf Transportschiffen kommen und an irgend einer vom griechischen Lager fern liegenden Stelle landen. Aber wie steht es um die Flankendeckung des Schiffslagers? Dazu bedarf es nicht der Sicherung durch ,steilabfallendes Berg-

land, auf beiden Flügeln auslaufend in hohe natürliche Warttürme'. Dahin stellen die Achäer höchstens einen Posten, der das Anrücken der Troer melden kann. Man hat eine viel sicherere Flankendeckung: Aias und Achilles haben an den Flügeln ihre Schiffe und Zelte, ‚auf ihre Mannhaftigkeit vertrauend und die Kraft ihrer Arme‘ (VIII 224. 25). Wer weiss, ob die nicht ein zuverlässigerer Schutz sind als die Berghöhen, die einmal einem Feinde, vor dem sie schützen sollen, die Möglichkeit bieten, ohne dass man ihn früh genug bemerkt, heranzuschleichen? Dann lagert man doch vielleicht sicherer an den Dardanellen.

Wenn Achilles aber Streifzüge zu Fuss und Schiff nach der südlichen Troas unternimmt, so geschieht es, um Beute zu machen und Lebensmittel zu beschaffen, welche die Achäer übrigens auch z. B. von der Insel Lemnos bekommen (VII 467).

Auf die Trinkwasserfrage (Mey S. 13) möchte ich nicht eingehen. Denn ob die geologische Struktur des nördlichen Ausläufers des Sigeionplateaus sowie des Rhoiteion die Annahme gestattet, dass es an den Dardanellen Quellen gegeben habe, kann ich nicht entscheiden. Nur möchte ich wieder ein Wort R. Virchows (Beiträge zur Landeskunde der Troas S. 119) anführen: ‚Der Gedanke, dass die Verhältnisse seit der homerischen Zeit sich wesentlich verändert haben, liegt um so näher, als der Augenschein ergibt, dass die Dinge noch jetzt im Fluss, die Verhältnisse von Wasser und Land noch im Werden begriffen und nur an wenigen Stellen zum Stehen gekommen sind.‘

Aber auch hier will ich wieder zugeben, dass die angeführten strategischen Überlegungen keine sichere Entscheidung in der Frage der Örtlichkeit des Achäerlagers zulassen. Ganz anders dagegen liegt die Sache, wenn wir nunmehr die taktischen Bewegungen der beiden Heere an der Hand der Schlachtenschilderungen der Ilias verfolgen. Die Untersuchung hängt eng zusammen mit der Frage nach dem Lauf des Skamanders. Wenn ich nun auch mit den Anhängern der Besikahypothese in der Verlegung des Flusslaufes an den Westrand des Schlachtfeldes übereinstimme, freilich aus anderen Gründen, so ergibt sich doch eine ganz wesentliche Verschiedenheit unserer Auffassungen vom Verlauf der Heeresbewegungen schon daraus, dass letztere von der Besikabasis aus quer über den Fluss gehen, von der Dardanellenbasis

aus mit dem Fluss parallel laufen müssen, ohne dass der Fluss überschritten zu werden braucht. Dass aber der Fluss überhaupt niemals überschritten wird, lässt sich beweisen.

Während nämlich die Ilias fast jedes Überschreiten des Lagergrabens gewissenhaft erwähnt, ist in den hin- und herwogenden Kämpfen von einer Überschreitung des Skamanders nicht ein einziges Mal die Rede. Zwar wird dreimal (XIV 433. XXI 1. XXIV 349–51. 692) die Furt erwähnt, aber niemals passiert. XIV 433 wird der im Kampf verwundete Hektor von den Gefährten an die Furt des Skamanders gebracht. Zu welchem Zwecke? etwa um sie zu überschreiten? Gewiss nicht, denn er bleibt dort, bis er wieder zu Kräften gekommen ist und Apollo ihn mit neuem Kampfesmut erfüllt hat (XV 236 ff.). Dass kurz vorher (XIV 432) gesagt ist, die Gefährten seien mit dem tief Stöhnenden auf dem Wege nach der Stadt, darf uns nicht beirren. Denn erstens bringen sie ihn tatsächlich nicht nach der Stadt, und zweitens scheinen die Verse 429–32 zu den stereotypen Wendungen der epischen Sprache zu gehören, da wir sie wörtlich XIII 535–38 wiederfinden. Dazu kommt, dass man wahrscheinlich auch sonst Verwundete auf jene Seite des Schlachtfeldes führte: wenigstens wird Äneas von Poseidon dem Achilles entrückt *ἐπ' ἑσχατιῆν πολυάικος πολέμοιο* (XX 328), *ἑσχατιή* aber bedeutet, wenn man XI 498. 99 und 524 vergleicht, *ἐπ' ἀριστερά, ὄχθας πὰρ ποταμοῖο Σκαμάνδρον*. Ein solcher Platz musste natürlich abseits vom Kampfgetümmel liegen (*νόσφιν ἀπ' ἄλλων* sagt [XV 244] Apollo zum verwundeten Hektor), eine Furt aber, die von den angreifenden und zurückflutenden Heeren überschritten werden musste, bot Verwundeten keine Sicherheit.

Wie hier die Furt zwar für die Anschaulichkeit der dichterischen Schilderung unentbehrlich, aber für die Handlung bedeutungslos ist, da sie nicht passiert wird, ebenso dient sie dem Priamus auf seiner Fahrt ins griechische Lager durchaus nicht als Übergangsstelle über den Fluss. Er kommt auf seiner einsamen Fahrt durch die Ebene am Grabmal des Ilos vorbei und erreicht, als die Dämmerung eintritt, die Furt des Skamanders, wo er hält, um die Rosse zu tränken (XXIV 349–51). Dass hier die Furt gemeint ist, geht aus Vers 692 hervor. Nun erscheint Hermes, um ihn in das feindliche Lager zu geleiten. Ebenso geleitet ihn auf seiner Heimkehr der Gott bis zu dieser Stelle.

Ganz unverständlich scheint mir ohne unsere Annahme die *Μάχη παραποτάμιος* zu sein. Die Kämpfenden erfüllen die ganze Ebene (XX 156). In unaufhaltsamem Siegeszuge treibt Achilles die Troer vor sich her. Das Kampfgetümmel wälzt sich weiter bis zur Furt des Skamanders (XXI 1). Jetzt müssten wir erwarten, dass die Flüchtenden, wenn der Fluss als Hindernis vor ihnen läge, sich über die Furt retteten. Nichts davon sagt der Dichter, auch nicht, dass Achill sie über die Furt jagt. Was tut er? Er durchbricht (*διαρμήξας*) die Schlachtreihe und scheucht einen Teil ‚in die Ebene, auf dem Wege, auf dem am vorigen Tage die Achäer geflohen waren, als Hektor wütete‘ (XXI 3—5). Dieser Weg kann nur die Mitte der Ebene sein; denn dort hatte am vorigen Tage Paris von dem in der Mitte der Ebene liegenden Grabmal des Ilos aus auf Diomedes seinen Pfeil abgesandt, dort hatte um Agamemnon, Odysseus, Menelaos und Aias der Kampf am härtesten getobt, bis Hektor von der linken Seite, vom Skamander her (XI 498. 99), also doch wohl nach der Mitte zu, herbeieilte und eine Wendung zugunsten der Troer herbeiführte. Selbst Mey gibt zu, dass sich letztere Stelle viel einwandfreier erklären lässt, wenn der Skamander nicht quer durch das Schlachtfeld floss.

Während Achill diesen Teil der von ihm durchbrochenen Schlachtreihe in die Ebene (*πεδίονδε*) nach der Stadt zu scheucht, drängt er die andere Hälfte in den Fluss. Das ist alles verständlich, wenn der Skamander parallel mit der Fluchtrichtung der Troer fließt: Achill will verhindern, dass die zweite Hälfte sich mit den übrigen nach der Stadt rettet, und drängt sie deshalb seitwärts. Läge dagegen der Fluss vor ihnen, so brauchte er die Fliehenden nicht erst ins Wasser zu drängen, sie würden ja von selbst mit den übrigen sich hinüberzueretten versuchen.

Weiterhin erzählt dann der Dichter, dass Achill zwölf troische Jünglinge gefangen nimmt, sie aus dem Skamander herausführt und seinen Gefährten übergibt, die sie ins Lager führen sollen. Als er sich wieder in den Fluss begeben will, begegnet ihm (Vers 34) der fliehende Lykaon, ebenso nachher (Vers 144) Asteropaios. Die wollen doch nach der Stadt fliehen. Wie können sie aber dann dem Achill begegnen, der seine Gefangenen doch nur auf dem nach dem Griechenlager zu liegenden Ufer abgeliefert haben wird? Verständlich

wird die ganze Stelle nur, wenn wir das Lager an die Dardanellen verlegen, so dass der Skamander nicht zwischen Lager und Stadt fließt. In diesem Falle muss Lykaon natürlich, wenn er sich nach Hause retten will, auf dasselbe rechte Ufer zurück, auf dem Achill soeben den Gefährten die Gefangenen übergeben hat, um zu seiner Blutarbeit im Flusse zurückzukehren.

Die Erwähnung der Furt soll ebenso wie die Erwähnung des Feigenhügels, des Grabmals des Ilos usw. nur der Anschaulichkeit der dichterischen Schilderung dienen. Warum würde sie denn sonst an der einzigen Stelle (XXI 1 ff.), wo sie im Zusammenhang einer Kampfesbewegung vorkommt, nicht überschritten? Warum wird sie in den hin- und herwogenden Kämpfen besonders der *Διομήδους ἀριστεία* und der *Ἀγαμέμνονος ἀριστεία* nicht ein einziges Mal genannt?

Brückner glaubt eine Stelle gefunden zu haben, wo beim Auszug zur Schlacht der Flussübergang erwähnt wird: II 455 ff.

- 455 ἦν τε πῦρ αἰδηλὸν ἐπιφλέγει ἄσπετον ὕλην
 οὐρεὸς ἐν κορυφῆς, ἕκαθεν δέ τε φαίνεται ἀνήγῃ,
 ὡς τῶν ἐρχομένων ἀπὸ χαλκοῦ θεοπεσίῳ
 αἴγλη παμφανόωσα δι' αἰθέρος οὐρανὸν ἔκεν.
 τῶν δ', ὡς τ' ὄρνιθων πετεηνῶν ἔθνεα πολλά,
 460 χηνῶν ἢ γεράνων ἢ κύκνων δουλιχοδείρων,
 Ἀσίῳ ἐν λειμῶνι, Καῦστρίῳ ἀμφὶ ῥέεθρα,
 ἐνθα καὶ ἐνθα ποτῶνται ἀγαλλόμενα περὺ γέσσιν,
 κλαγγηδὸν προκαθίζόντων, σμαραγεῖ δέ τε λειμῶν,
 ὡς τῶν ἔθνεα πολλά νεῶν ἀπο καὶ κλισιάων
 465 ἐς πεδίον προχέοντο Σκαμάνδριον, αὐτὰρ ὑπὸ χθῶν
 σμερδαλέον κονάβιζε ποδῶν αὐτῶν τε καὶ ἵππων.
 ἔσταν δ' ἐν λειμῶνι Σκαμανδρίῳ ἀνθεμόεντι
 μυρτοί, ὅσα τε φύλλα καὶ ἄνθεα γίγνεται ὦρη.
 ἦν τε μυριάων ἀδινάων ἔθνεα πολλά,
 470 αἶ τε κατὰ σταθμὸν ποιμνήμιον ἠλάσκοουσιν
 ὦρη ἐν εἰαρινῇ, ὅτε τε γλάγος ἄγγεα δεύει,
 τόσσοι ἐπὶ Τρώεσσι κάρη κομόωντες Ἀχαιοί
 473 ἐν πεδίῳ ἴσταντο διαρῥαῖσαι μεμαῶτες.

Nach Brückners Ansicht enthalten diese vier und das hier nicht mitabgedruckte fünfte Gleichnis fünf aufeinander folgende Momente des Auszuges. 1. Moment (455—58): das

Heer rückt heran. Aus weiter Ferne betrachtet, ist es nur kenntlich durch das Funkeln der Waffen. 2. Moment (459—66): das Heer rückt in die Talebene. Dabei erscheint es schon als Vielheit. Die Bewegung lässt noch nicht einen einzelnen Zielpunkt erkennen. Aber ein mächtiges Getöse ist bereits vernehmbar. 3. Moment (467—68): das Heer passiert die Skamanderau. Die Krieger sind nicht mehr im Bereich der Felder, die dem *πεδίον* im engeren Sinne eignen, sondern im Bereich des *λειμών* d. i. der feuchten Niederung (nach 465 ist es das Wasser des Skamander). In *ἔσταν δ' ἐν λειμῶνι* liegt nach Brückner ein Stocken der Bewegung. 4. Moment (469—73): nun sind sie aus dem *λειμών* heraus wieder *ἐν πεδίῳ*, jetzt zielbewusst wie die Fliegenschwärme. 5. Moment (474—77): Ordnung der Scharen durch die Führer.

Wenn Brückner recht hätte, dann würden die aufeinander folgenden Momente des Ausmarsches recht unklar geschildert sein. Dass 457 *τῶν ἐρχομένων* bedeutet ‚das Heer rückt heran‘, und 465 *ἐς πεδίον προχέοντο* ‚das Heer rückt in die Talebene‘, mag man zugeben. Aber dass 467—473 ‚ein Stocken der Bewegung‘, darauf folgend den Übergang über den Fluss, auf den doch mit keinem Worte hingedeutet wird, und das Wiedererreichen der Ebene schildern sollen, kann man nicht zugeben. Ferner soll, wenn ich Brückner recht verstehe, 465 *πεδίον Σκαμάνδριον* die kleine oben geschilderte Ebene an der Besikabai sein, durch welche der Skamander gar nicht fließt, und erst 473 *πεδίον* ohne jedes Attribut die eigentliche grosse Skamanderebene bezeichnen. Ich kann die Ausdrücke nur so verstehen, dass alle drei dieselbe grosse Ebene bezeichnen, die, nachdem sie einmal 465 genauer als *πεδίον Σκαμάνδριον* bezeichnet worden ist, nachher einfach *πεδίον* genannt werden kann; *λειμών ἀνθεμόεις* aber wird sie im dritten Gleichnis genannt, weil hier die Menge der Krieger mit der Unmenge der Blätter und Blumen verglichen wird. (Auch die Scholien erklären 467 *Σκαμανδρίῳ τῷ τῷ Σκαμάνδρῳ ποταμῷ παρακειμένῳ πεδίῳ* und *ἀνθεμόεντι τῷ ἀνθη πρώην ἔχοντι, ἐπεὶ πῶς ἀνθεῖ πατούμενα*;).

Wer die Gleichnisse unbefangen auf sich wirken lässt, kann in ihnen nur 1. einen Vergleich der funkelnden Waffen des anrückenden Heeres mit einem Waldbrand auf dem Berge erkennen; 2. einen Vergleich des Waffengetöses mit dem Rauschen und Lärm der flatternden Vogel-

schwärme auf der Asischen Wiese: denn [δὲ: kein selbständiges Gleichnis] sie hatten die Skamanderwiese (Anklang an die eben genannte Asische Wiese) betreten, so unermesslich an Zahl wie die Blätter und Blüten im Frühling; 3. Vergleich der Menge der Krieger mit der Menge der Fliegen, welche die Milchkübel umschwärmen.

Durch die oben vorgeschlagene Zusammenfassung des zweiten und dritten Gleichnisses wird auch das Anstössige beseitigt, dass zwei Gleichnisse sich auf die Menge der Krieger beziehen. Denn in dem nach der üblichen Zählung vierten kann nur die Menge das tertium comparationis sein, wie das Demonstrativum *τόσοι* beweist. Die Fliegen, welche die Milchkübel umschwärmen, würden auch ein nicht gerade treffender Vergleich für kampflustige, ‚zielbewusste‘ Krieger sein.

Ein Blick auf die Karte genügt schon, um sich zu überzeugen, dass der Dichter unmöglich II 465 die rings von Höhen umschlossene Besikaebene zum *πεδῖον Σκαμάνδριον* rechnen kann, und ebensowenig kann er den Isthmus, durch welchen sich die kleine Ebene auf die grosse Troische Ebene öffnet, *θρωσμός πεδῖοιο* nennen, denn er liegt nicht im *πεδῖον*. Dieser Isthmus macht auch die Aussicht von der Besikabai nach Troja unmöglich. Schon v. Wilamowitz aber hat (Ilias S. 28 Anm.) darauf hingewiesen, dass VIII 520—22 voraussetzen, dass die Stadt vom Lager aus gesehen werden könne. Das Feuer (*πῦρ μέγα*), das die Frauen in Troja anzünden sollen, sei darauf berechnet, dass es die Achäer sähen, also die Stadt nicht für unbewacht hielten. Verlegen wir dagegen das Lager an die Dardanellen, so lässt sich nach den Angaben der Dichtung leicht ein geeigneter Platz für den *θρωσμός* am unteren Skamander westlich von der Ebene finden. Hier liegt er, wie es die Ilias verlangt, *ποταμῷ ἐπὶ δινήεντι* (VIII 490), *ἄγχι νεῶν* (X 161), hier brennen auch die Lagerfeuer *μησηγὸ νεῶν ἠδὲ Ξάνθοιο ῥοάων* (VIII 560. 61).

Auf diesem *θρωσμός πεδῖοιο* lagern nun am Abend der zweiten Schacht (Schluss des X.) die Troer, die am Tage das Schlachtfeld behauptet und die Achäer über den Graben des Schiffslagers zurückgetrieben haben. In der Nacht unternehmen Diomedes und Odysseus einen Patrouillengang in der Richtung auf die feindliche Stellung. Sie greifen unterwegs den Späher Dolon auf und fragen ihn nach Hektors Platz

sowie nach den Lagerstätten und Wachen der anderen Troer. Dolon gibt ihnen die Auskunft, dass keine besondere Wache für das ganze Heer ausgestellt sei, sondern dass die Troer, die sich offenbar infolge ihres Sieges vor einem Überfall sicher fühlten, nur ihre gewöhnlichen Vorsichtsmassregeln getroffen hätten, während die Bundesgenossen auf eigene Wachen verzichtet hätten. Die letzte Andeutung muss natürlich des Odysseus besondere Aufmerksamkeit erregen. Deshalb fragt er, ob die Bundesgenossen mit den Troern vermischt oder gesondert lagerten. Dolon antwortet: „Nach dem Meere zu lagern (428) die Karer usw., nach Thymbre zu (πρὸς Θύμβρης) die Lykier usw. Doch wenn ihr, wie ich merke, in das Lager eindringen wollt, so will ich euch verraten, dass hier in der Nähe (434 οἶδε) die Thraker liegen, getrennt von den übrigen (ἀπάνευθε), eben angekommen (νεήλυδες), am nächsten dem griechischen Lager (ἔσχατοι ἄλλων) [die Scholien erklären wohl richtig ἔσχατοι δὲ Τρώων, ἀπὸ δὲ νεῶν πρῶτοι].

Was können wir nun aus dieser Antwort Dolons für die uns vorliegende Frage entnehmen? Wenn die Thraker eben erst (offenbar doch aus ihrer Heimat) angekommen sind, so können sie nur an der ihrer Heimat gegenüber liegenden Küste gelandet sein und können auch nur unter der Voraussetzung eines Achäerlagers an den Dardanellen den griechischen Schiffen am nächsten lagern. Denn wie sollten sie nach einem langen Marsch (τὸ δὲ νεήλυδες πρὸς τὴν ἀπειρίαν τῶν τόπων καὶ τὴν πᾶρσιν τὴν ἀπὸ τοῦ καμάτου sagen die Scholien) sich noch vor ein am Besikaisthmus lagerndes Troerheer geschoben haben?

Zwar behauptet Brückner, dass Dolons Auskunft, ein Teil der Bundesgenossen lagere gegen das Meer hin, also flussabwärts, die übrigen aber gegen Thymbre, also flussaufwärts, nur verständlich sei, wenn die Front der Troer gegen die Besikabai gerichtet wäre. Aber wissen wir denn wirklich, wo Thymbre lag? Wer kann denn nach den unklaren Angaben Strabons die Lage sicher bestimmen? Wenn man Thymbre und Dumbrek (so heisst heute der Fluss, welcher durch das Tal nördlich von Troja in die Skamanderebene fliesst, und auch ein Dorf an ihm) in Verbindung bringen darf, dann sind unter Voraussetzung einer gegen die Dardanellen gerichteten Troerfront jene Angaben des Spähers zutreffend.

Gewissenhaft, wie Mey in seinem ganzen Buche ist, gibt er selbst zu, dass die Verse XII 239. 40:

εἴ τ' ἐπὶ δεξι' ἴωσι πρὸς ἧῶ τ' ἠέλιόν τε,

εἴ τ' ἐπ' ἀριστερὰ τοί γε ποτὶ ζόφον ἠερόεντα

nicht von jemand herrühren können, der das Schiffslager an der Besikabai suchte. Denn wenn die Front der Trojaner gegen Westen und Südwesten gerichtet war, dann hatten sie den Osten nicht zur rechten Seite.

Auch scheint ihm selbst XVI 396. 97: *μεισηγὸς νηῶν καὶ ποταμοῦ καὶ τείχεος ὑψηλοῦ* für die Gegend zwischen Besika und Skamander eine unklare Raumbestimmung, als Grenzbezeichnung für drei Seiten eines Rechtecks (Schiffslager an den Dardanellen, Skamander und Troja) dagegen wären diese Worte verständlicher.

Zum Schluss wollen wir noch der ‚technischen Schwierigkeiten, ja der Unmöglichkeit‘ gedenken, die v. Diest darin findet, dass die Achäer in sumpfigem Schwemmboden eines Flussbettes ein geschlossenes Lager errichtet und befestigt haben sollten. Ich kann mich zur Widerlegung auf Meys Feststellung (S. 20) berufen, dass damals der Ablauf des Skamanders noch wesentlich ungehinderter vor sich ging als heute, und dass infolgedessen die heutige Versumpfung der Skamanderebene zu Homers Zeit noch nicht existierte. Ich ersehe aber aus Meys Karte IV, dass auch die Besikaebene sowie das Skamandertal vor dem Isthmus heute bedenklich versumpft sind. Wie vorsichtig man aber in Behauptungen über die frühere Beschaffenheit und Gestaltung der Troischen Ebene sein muss, darüber hat uns R. Virchow in seinen schon oben genannten Beiträgen zur Landeskunde der Troas belehrt.

Daraus aber, dass die Ilias beim Schiffslager keine Mündung des Skamanders erwähnt, darf man auf keinen Fall schliessen, dass es nicht an der Skamandermündung gelegen haben könne. Denn östlich von dieser ist Raum genug für ein grosses Lager, zumal die Schiffe in mehreren Reihen aufs Land gezogen waren (XIV 30—36).

Man soll nicht ohne zwingende Gründe den Überlieferungen der Alten den Glauben versagen. Einstmals haben Menschen mit noch jugendfrischem und starkem Gedächtnis von Geschlecht zu Geschlecht Erzählungen von ihren Wande-

rungen und Kämpfen überliefert, und manche Örtlichkeit wird die Erinnerung an die Ereignisse, die mit ihr verknüpft waren, noch bis in die spätesten Zeiten bewahrt haben, wie der Hellespont die Erinnerung an das von den Achäern hier errichtete Lager. Bei Strabo aber und in den Scholien, daran kann kein Zweifel sein (vgl. bes. Schol. zu XIV 36: ὅσον ἦν διάστημα, ὅσον συνέκλειον αἱ τοῦ Ἑλλησπόντου ἄκραι, τὸ Ῥοίρειον καὶ τὸ Σίγειον), tragen den Namen ‚Hellespont‘ nur die Dardanellen.

Wernigerode.

Hugo Stier.